

Der Aufenthalt auf Manila

während der Weltreise der k. k. Fregatte Novara.

Von

G. Ritter v. Frauenfeld.

Vorgelegt in der Sitzung vom 1. Mai 1861.

Nach einer raschen, angenehmen Fahrt, wie wir sie bisher auf unserer Reise noch nicht gehabt, gelangten wir am 15. Juni 1858 nach Luzon, dieser Königin der Philippinen, wo wir um 2 Uhr vor Cavite in der Bai von Manila ankerten. Der alte Ruf dieser herrlichen Insel hatte nach den in jüngster Zeit durch Cuming und Andere daselbst aufgefundenen prachtvollen Landkonchylien, die eine so eigenthümliche Fauna bilden, wie sie nirgends mehr so ausgezeichnet zu finden ist, ein neues Interesse gewonnen, und die Erwartungen um so höher gespannt. Konnten wir durch die sehr beschränkte Frist unseres Aufenthaltes daselbst keineswegs hoffen, durch eigene Untersuchungen hievon kennen zu lernen, da ich durch Cuming's direkte Mittheilungen wusste, dass nur die südlicher gelegenen kleineren Inseln jene reichen Konchylienschätze bergen, so dachte ich doch in Manila selbst einiges in Erfahrung zu bringen oder zu erwerben. Allein welcher Unterschied gegen Java! Wie wenig wissenschaftliches Leben! Welche Armuth an naturwissenschaftlichen Ergebnissen, jener sichersten Aeusserung einer höheren, geistigen Kultur. Die Naturwissenschaften, so vielfach in stiller Einsamkeit klösterlicher Abgeschiedenheit gründlich und emsig gepflegt, fanden in den zahlreichen Räumen der vielen Ordensbrüder auf dieser üppigen Insel noch keinen Pfleger, noch kaum einen Vertreter. Manila besitzt blos eine Flora de Filipinas, von dem Augustiner P. M. Blanco. Ueber seine reiche Fauna — nichts! — Das Wenige, was hierüber bekannt, stammt von Fremden und Reisenden, die gelegentlich eines längeren oder kürzeren Aufenthaltes daselbst sammelten, und deren Ergebnisse in den verschiedensten

Werken über alle Länder Europa's zerstreut, veröffentlicht wurden, oder noch in Sammlungen vergraben liegen. Am meisten bekannt sind Säugthiere, Vögel und vielleicht Konchylien, alle anderen Zweige mehr oder weniger unbekannt. Aber auch das Bekannte kann durchaus nur als ein fragmentarischer Theil angesehen werden, denn nicht nur dass Paragua, Calamianes, Marin, Panay, Negros, Leyte, Samar, Samales vollkommen; Min danao und Mindoro so viel wie unbekannt genannt werden können, so ist auch auf Luzon selbst das ganze Innere jungfräulicher Boden für naturwissenschaftliche Forschungen.

Ein Ausflug auf der Laguna da Bay, dem einzigen möglichen für die gegebene Zeit des Aufenthaltes der Fregate, konnte mir um so weniger bieten, als ich Waffen und Werkzeuge mit meiner noch nicht ganz hergestellten Hand nicht zu gebrauchen vermochte, und der vorgerückten Jahreszeit wegen jeden Nachmittag ein heftiges Gewitter wüthete. Der Fluss Pasig, der in einer breiten Fahrstrasse und mehreren kleineren Kanälen Manila durchströmt, zieht sich durch reizende, fruchtbare Gelände bis zu dem ansehnlichen Orte Pasig, von wo noch eine kleine Stunde bis zur Lagune ist, durch welch' höchst wichtigen natürlichen Verkehrsweg vier Provinzen mit Manila verbunden sind. Ein unendlich reges Leben findet auf dem Flusse statt. Schwere massive Casco's, das sind breite flache Boote ähnlich den Pletten der Donau, treiben, tieftauchend durch ihre gewichtige Ladung, trüg den Fluss hinab. Leichtere Lorcha's mit doppeltem Segel, oder noch raschere Falua's kreuzen mit mannigfacher Bestimmung hin und wieder; zahllos aber sind die kleinen Banca's, Boote, aus einem einzigen Baumstamme ausgehöhlt, die nach der Stärke derselben grösser oder kleiner, mit Blitzesschnelle im bunten Gewühle nach allen Richtungen schiessen. Einige eilen abwärts, beladen mit Früchten oder sonstigen Gegenständen, für den täglichen Markt in Manila, andere mit Grasfutter und anderweitigen Felderzeugnissen. Hie und da liegt ein in Geschäften oder aus Vergnügen Herumschiffender in der Banca gemächlich ausgestreckt, während dessen Ruderer, andere in gleicher Richtung Fahrende, wetteifernd zu überholen streben. Ueberall aber im Flusse, so wie später auf dem ganzen See, sahen wir solche Boote stehen, deren Schiffer vom Grunde mit kleinen Hamen aus dem Schlamm Muscheln und Schnecken so häufig fischten, dass das ganze Boot in kurzer Zeit gefüllt war. Auch längs dem Ufer standen neben solchen kleinen Bötchen, meist Weiber der Eingebornen, die häufig alle schwere Arbeit verrichten, bis zur Hälfte des Leibes im Wasser und holten weit mühsamer blos mit der Hand die Muscheln herauf. Dieselben werden als Futter für Enten benützt, deren Zucht in ausserordentlichem Maasse in den am Flusse gelegenen Ortschaften betrieben wird; und es ist nur die ungeheure Reproductionskraft staunenswerth, wenn man die enormen Massen betrachtet,

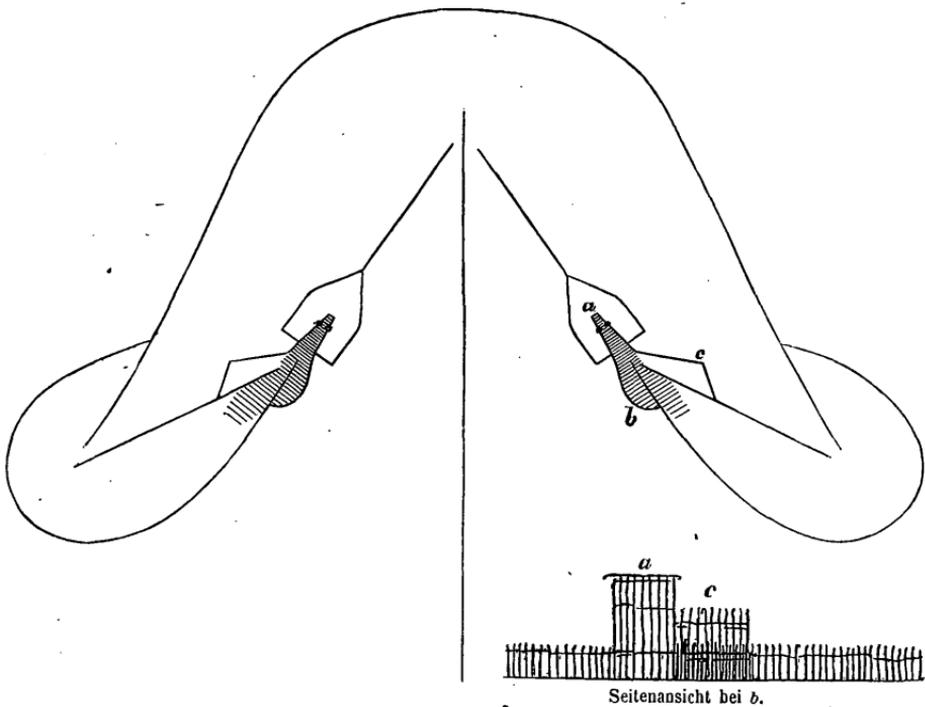
die täglich hier dem Wasser entnommen werden, ohne dass deren Zahllosigkeit sich mindert. Es sind mehrere Arten Schalthiere, ziemlich gleichmässig gemengt, nur hie und da ein und die andere Art vorherrschend, und zwar: *Paludina angularis* M., *Melania crenularis* Dsh., *M. inquinata* Df., und noch ein bis zwei davon zu unterscheidende Arten, eine niedliche *Cyrena*, von der egyptischen *C. consobrina* C. sicher verschieden. Nicht selten kommt auch noch ein sehr schöner *Unio* darunter vor, der, wenn er nicht mit *Un. Grayanus* L. zusammenfällt, oder aus Cuming's reichen Sammlungen bearbeitet worden, vielleicht noch unbeschrieben ist. — Längs dem Flusse stehen noch ausserdem häufig feste Flosse, auf welchen an einer 3—4 Klafter hohen Stange eine riesige Gabel sich auf- und niedersinken lässt, an der ein 12—15 Quadratklafter grosses flaches Netz ins Wasser hinab gelassen wird, um damit Fische aufzuziehen. Eine Flechtwand im Flussbett vom Netze vorwärts bildet einen Kanal, und häufig benützen die auf dem Flosse wohnenden Fischer die Ankunft der vorübergehenden Fahrzeuge, um die Daubel, ehe jene vorbeikommen, niederzulassen, und wenn die durch die Ruderschläge zur Seite weichenden Fische über dem Netze stehen, dieses aufzuziehen.

Einen weitem permanenten Fischfang bilden die häufigen Korale, die den Rand des ganzen Sees bekränzen und soweit gegen das Innere errichtet sind, als das Wasser seicht genug ist, die Bambusgeflechte in dem Grunde fest zu stecken. Sie sind ganz anders als in Rio Janeiro konstruirt, von folgender Form:

(Siehe nächste Seite.)

Der letzte Einlass bei *a* ist kaum ein paar Zoll breit, und hinter den bezeichneten Punkten sehr elastisch, so dass die Fische leicht eindringen; doch nicht mehr zurück können. Dieser ganze Eingangskanal, bis so weit die Schräffirung reicht, ist dicht mit *Pistia stratioides* bedeckt, die äusserst häufig in Prachtexemplaren am See und auf dem Flusse wächst. Die innerste Kammer *a*, welche die höchste, fast sechs Fuss über das Wasser emporragt, ist mit Bambusgeflecht überdeckt. Die Kammer *c* hält in der Höhe die Mitte zwischen *a* und *b*, doch ist sie öfter auch nicht über *b* erhoben. Ich sah die Abfischung dieser Korale nicht, daher ich über dessen Art und Weise nichts anzugeben vermag.

In Pasig erhielten wir durch die freundliche Güte des dortigen Herrn Administrator Sinneritz ein Gefällengewand mit acht Ruderern, in dem wir uns nicht nur wohl und angenehm untergebracht fanden, sondern durch welches allein nur es uns überhaupt möglich ward, die ganze Tour auszuführen. Wir durchschnitten den See in seiner grössten Längenerstreckung, um nach Los Bannos zu kommen. Vögel bekamen wir auf dieser Fahrt



wenig zu Gesicht, und diese stets so fern, dass sie kaum zu bestimmen waren. Enten und Seeschwalben zogen in kleinen Trupps hin und her; der schwarzbauchige *Plotus* so wie verschiedene Falkenarten sassen auf den Fischumzäunungen. Belebter sind die Ufer des Flusses mit ihren malerischen Bambusgruppen. Vorzüglich ist es der Martinetz, ein *Acridotheres*, von der Regierung gegen die furchtbaren Verheerungen der Wanderheuschrecke eingeführt und mit einer Strafe von 100 Thalern für die Tödtung eines Individuums gegen Verfolgung gesichert, der wirklich schon sehr vermehrt, überall zu sehen ist. Goldamseln und Raben rufen durch ihre Stimme, so wie Eisvögel und Schwalben durch ihre übereinstimmende Form die europäische Fauna wieder ins Gedächtniss, die jedoch in ihren anderweitigen Repräsentanten, wie *Pitta*, *Rhipidura*, *Myiothera*, *Ceblepyris* und herrliche *Fringilliden* sowohl in Form, wie prachtvoll glühenden Farben ihren tropischen Charakter hinlänglich bewährt.

Abends 7 Uhr nach einem starken Gewitter langten wir in Los Bannos an, wo wir vom Pfarrer aufgenommen wurden, dessen mit Graben und

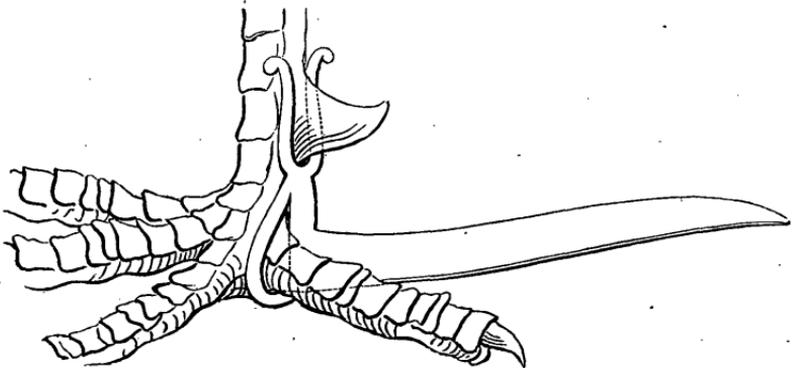
Ringmauer befestigtes Haus am Ufer des Sees höchst romantisch gelegen ist. Unmittelbar davor, fast im See selbst, sprudeln die kochend heißen Quellen, die dem Ort den Namen gaben, hervor, und durchbrechen den Boden auch anderwärts noch an vielen nah und fernen Stellen. Sie sind an ersterer Stelle zu einem Dampf- und Warmbade gefasst, dessen Räume aber wenig benützt zu werden scheinen, da sie fast halb in Ruinen liegen.

Nächsten Morgen gings auf einer ziemlich guten Strasse gegen Calamba; rechts die mit dichten Büschen bewachsene Strandebene, links die ebenso undurchdringlich bewaldeten Bergabhänge des Macquillin. Ein kleiner Hirsch, so wie ein hochbeiniges, ziemlich gefährliches Schwein sollen sehr häufig sein. Ein Affe, *J. cynomolgus*, wenn anders man das weit verschiedene viel dunklere Kleid nur als Farbenabänderung gelten lassen will, und wenn nicht der Vergleich des Skeletts noch einen andern Ausschlag gibt, wurde geschossen. Die Hitze, wozu unläugbar der vom heißen Wasser dampfende Boden viel beitrug, ward bald so unerträglich, dass sie zur Umkehr von dem Ausfluge nöthigte, bei dem ich nur eine ganz geringe Zahl von Insekten auffand. Cicaden, Orthoptern und Neuroptern scheinen auch hier, mindestens an Individuen stark zu überwiegen, Fliegen dagegen am geringsten vertreten. Ein ansehnlicher *Asilus* benützte wie unser *Asil. crabroniformis* als Wegelagerer die Düngerhaufen, um harmlos vorüberziehende Wanderer räuberisch zu überfallen. Was ich bisher an Raubfliegen zu Gesichte bekam, gehört mit geringen Ausnahmen zu den eigentlichen Asiliden. Von Laphrien und Dioctrien, deren es so ausgezeichnete exotische Formen gibt, habe ich noch nichts bemerkt.

Nach kurzer Rast gingen wir in einem Boote nach dem Kaimansee, wo dieses Riesenreptil der Aussage der Bewohner zu Folge, nicht besonders selten sein soll. Er liegt ebenfalls in der Richtung gegen Calamba zu, und ist von der Lagune durch eine 500 Schritt breite Landzunge, über welche das Boot hinweggeschleppt werden muss, getrennt. Er bildet einen eingesunkenen ovalen Kessel, von beiläufig einer halben Stunde Umfang mit steil aus dem Wasser aufsteigenden Ufern, die mit der üppigsten Vegetation bedeckt, überall eine dichtverwachsene Wildniss dem Auge darbieten, die kaum wo zu landen erlauben möchte. Wir sahen keine Kaimane, hatten dagegen aber einen andern neuen fremdartigen Anblick, nemlich grosse Schaaren von Kalongs, *Pteropus jubatus* Dsm., die zu Hunderten gesellig an den Bäumen hingen, von der kurz vor unserem Besuch stattgehabten Verfolgung aufgeschreckt, sich bei unserer Annäherung in Schwärmen scheu in die Luft erhoben, und so wie einige Nachtreiher flüchtend von uns sich stets entfernten. Noch vorsichtiger war ein Trupp *Plotus*, die auf den höchsten Spitzen der obersten Bäume, wohin vom Boot weitaus kein Schuss

reichen konnte, dennoch sich stets an die entgegengesetzte Seite des Sees begaben. Leider konnten wir unsere Untersuchungen nicht weit ausdehnen, da das gewöhnliche Nachmittagsgewitter, dem wir ohne Schutz Preis gegeben waren, drohend über uns hereinbrach, und nach Erbeutung eines fliegenden Hundes rasch zur Umkehr zwing, ohne diesem interessanten Punkte eine weitere Aufmerksamkeit schenken zu können.

Abends fand in Los Bannos ein Hahnenkampf statt, der erste den ich sah. Man kann in Manila hunderte Malayen und Mestizen sehen, die ihren Hahn am Arme tragend, durch die Strassen wandern, vielleicht weil sie keinen sicherern Aufbewahrungsort dafür haben, vielleicht um ihn überhaupt nicht aus den Augen zu lassen. Sie scheinen sie wo möglich stets um sich zu behalten, und behandeln sie mit grosser Zärtlichkeit. Selbst die Ruderer im Boote haben sie oft mit sich, so wie manchmal junge, wie auf unserem Schiffchen, die sie für die Hahnenkämpfe heranziehen. Es dürfte kaum ein nationales Vergnügen auf irgend einem Punkte der Erde gefunden werden, welches mit grösserer Leidenschaftlichkeit und Aufregung betrieben wird, als dieses. An jedem Einzelkampf nehmen fast alle Anwesenden Theil, entweder durch Wetten, die öfter so zahlreich sind, dass Hunderte von Thalern auf einen Hahn gewettet werden, oder durch andere Anregungen, die auch während des Kampfes mit lautem Geschrei fortdauern, und endlich wie bei rohen, ungebildeten Menschen in Hohn, Spott und Gelächter übergehen, die den Besitzer des unterliegenden Hahnes verfolgen. Lange vorher, bei den Präliminarien und Stipulationen für den Kampf werden manchmal die Hähne, indem jeder den seinen beim Schweife hält, einander gegenüber gebracht, und zum Angriff gereizt. Wenn endlich die Kämpfer fest bestimmt sind, werden die Navajos de los Gallos gebracht. Es sind diess über drei Zoll lange scharfgeschliffene Federmesserklingen, deren eine nochmal gewetzt, und von kunstgerechter Hand an dem vorher bestimmten Fuss in nebenstehender Weise befestigt wird. Zwischen den Fuss und das



Eisengestelle wird Leinwand untergelegt, und das ganze mit Bindfaden fest gebunden. Eine Scheide wird darüber gezogen um Verletzungen vorzubeugen, indem jeder seinen Hahn noch im Arme hält. Die letzten Bestimmungen werden abgeschlossen, wobei jeder den Hahn gegen seinen Gegner aufzureizen sucht. Es lässt jeder nemlich den Hahn vom andern einmal tüchtig in den Kehlappen kneipen, wobei der, welcher gebissen werden soll, wehrlos gemacht wird, indem er ihm den Kopf mit der Hand schützend umhüllt, und dem andern zum Bisseinhält. Und nun wird die Schneide vom Navajo abgenommen, und die Hähne einander gegenüber gestellt, die auch allsogleich den Kampf aufnehmen, und auf einander losspringen. Bei dem hier beschriebenen Kampfe stürzte der eine beim dritten Sprunge todt zu Boden, indem ihm der Sieger mit der Klinge den Hals durchschnitten hatte. Das rohe Gelächter und Verhöhnern folgte dem sich entfernenden Verlierenden, während der Gewinnende, als hätte er ein Heldenwerk verrichtet, am Kampfplatz sich brüstend herumdrehte.

Da mit der Ankunft der zweiten Partie der Reisegesellschaft der Novara der Raum im Pfarrhause sehr beengt geworden, und ich mit Dr. Hochstetter einen andern Weg zur Rückkehr einzuschlagen beabsichtigte, so begaben wir uns sogleich auf unsere Falua und segelten noch Abends von Los Bannos ab nach Punta Jalajala, der äussersten Spitze der östlichen jener beiden Landzungen, die vom Norden her tief in die Lagune hineinziehen und diese in drei Buchten theilen. Es ist das Besitzthum eines Franzosen, Mr. Vidie, der seit 38 Jahren hier abgeschieden von aller civilisirten Welt ein thätiges Pflanzleben führt, und obwohl in seiner Lebensweise fast ganz zum Tagalen geworden, doch die nationale Lebhaftigkeit, Courtoisie und Bonhomie seines Geburtslandes noch frisch und ungetrübt bewahrt. Er baut Zucker und Reis, womit er kaum den 20. Theil seines ausgedehnten Besitzthums bepflanzt; zieht Büffel und Pferde, die zum Theil verwildert in den Bergen hausen. Wir unternahmen daselbst einen Ausflug nach dem Gebirgsrücken, der Weg war aber durch die heftigen täglichen Gewitterregen so überaus schlecht, dass wir dieses Vorhaben bei unserer knapp bemessenen Zeit nicht vollständig ausführen konnten.

Wir schifften uns gegen Mittag ein und fuhren in der mittleren Bucht gegen den Kanal Quinabutan, der die Insel Talim von der zweiten der obenerwähnten Landzungen abtrennt. Lange bemerkte ich schon einen rauchgrauen Nebel, der stellenweise die Spitzen der Berge einhüllte, oder auch hie und da über dem Bergrücken als schmaler, dunkler Streif dahinzog, der ganz eigenthümlich gegen die übrigen Wolkengebilde abstach. Meine erste Vermuthung ging auf Höhenrauch, Brand. Ich machte unsern Bootführer darauf aufmerksam, der, nachdem er es eine Weile prüfend beobachtet hatte,

„Langostas“ ausrief. Lange wollte ich der Sache keinen Glauben schenken, als wir jedoch näher kamen, bestätigte sich die Richtigkeit der Angabe, indem ein unermesslicher Schwarm von Wanderheuschrecken über uns dahin zog. Der Zug ging von NNW. nach SSO. und zwar von dem westlichen Gehänge der Landspitze über den Kanal an die Ostabhänge der Insel Talim. Durch drei Stunden waren wir dem Schwarm entgegengerudert, und noch zog er endlos über den Kanal, als wir denselben durchschifften. Sie flogen grösstentheils sehr regelmässig mit eingezogenen Beinen, den Körper in einem Winkel von 40—50° schief auf die Zuglinie gerichtet mit der linken Flügelspitze voraus in einer Breite von beiläufig 80—100 Kft. und 20—30 Kft. hoch übereinander. Von den ermattet ins Wasser gestürzten fischten wir mehrere auf. An dem Bergabhänge, woher sie kamen, suchten die Bewohner sie von den Kultursflecken durch Rauch und Lärmen zu verscheuchen, doch zieht auch stets Alt und Jung aus, wo sie sich zeigen, um sie zu fangen, da sie gesotten und nach Entfernung der Füsse und Flügel mit Essig und Salz gegessen, eine Lieblingsspeise der Eingebornen bilden. Nach den ersten Exemplaren, die ich erhielt, und die sämtlich kaum einen Zoll lang waren, glaubte ich nicht an *Oedip. migratoria* denken zu sollen; da die später erhaltenen jedoch fast alle gegen zwei Zoll Länge zeigten, so glaube ich sie, so weit mir die plastischen Verhältnisse derselben erinnerlich, obwohl ich namhafte Differenzen finde, dennoch nicht weiter trennen zu sollen, da mir bisher nicht bekannt ist, dass die grossen Heuschreckenzüge aus verschiedenen Arten zusammengesetzt sind, und ich lieber Grössen- als Artenverschiedenheit annehmen will. Alles was bisher inner den Tropen oder doch im indischen Gebiete als Zugheuschrecken bekannt geworden, gehört zu *Acridium*, mit welcher Gattung das hier beobachtete Insekt der *mandibulis muticis* wegen nicht vereint werden kann. Ich muss es späterer Ermittlung überlassen, Aufschluss zu geben, ob diese, Westasien, die Barberei und Südeuropa umfassende Geisel so weithin nach Südosten greift, oder ob andere stellvertretende Arten hier mit gleichen verderblichen Eigenschaften auftreten. Leider waren weder über die allgemeinen Thatsachen solcher Ereignisse, noch über einzelne Punkte derselben, über die ich Erkundigungen einzuholen bemüht war, irgend etwas in Erfahrung zu bringen.*)

Abends langten wir in Binangonan an. Auch hier trafen wir mitten unter den Indiern einsam lebend einen Europäer, Don Valdes, einen sehr gebildeten wohlhabenden Spanier an, bei dem wir abstiegen. Er besitzt reiche Kalkbrüche, deren Steine er in mehreren Oefen zu Kalk brennt.

*) Nach Untersuchung des Hrn. v. Brünner ist es die Wanderheuschrecke, und wirklich noch eine zweite neue Art darunter.

Wir sahen bei ihm französische und englische Zeitschriften, so wie eine hübsche Bibliothek, in der unter anderm die Exploring Expedition der Amerikaner unter Wilkes, deren Officiere er bei ihrem Besuche der Lagune kennen lernte, sich findet. Gerne hätten wir noch diesen Tag die Kalköfen in der Nähe besucht, allein das mit besonderer Heftigkeit losbrechende, Nachmittagsgewitter vereitelte jede Unternehmung im Freien. Wir bestellten daher für den Morgen ein Boot um die merkwürdig säulenartig zerklüfteten Felsgebilde, die Zeugen alter vulkanischer Thätigkeit in der Nähe dieses Ortes zu besichtigen. Die wildromantische Gruppierung dieser Steinmassen an einem dieser Punkte hat demselben den Namen Punta dos Diablos verschafft. Wir trafen bei dieser Morgenexcursion einen einzelnen Pelikan, sonst in grösseren Trupps nicht selten im See zu sehen. Um das Felsgeklüfte flog eine *Hirundo* ziemlich häufig, während ich eine *Collocalia*, die ich um Pasig schon bemerkt hatte, hier nicht mehr antraf. Ob die erstere Schwalbe hier nistet, oder nur aus dem nahen Orte um Futter hieher strich, war nicht Zeit genug zu untersuchen; wir betrachteten und skizzirten nur eine charakteristische Gruppe dieser Felsen vom Boote aus, und fuhren zurück nach den Kalköfen, den Kalkstein daselbst zu besichtigen, worauf wir von unserem gefälligen Wirthe Abschied nahmen und nach Manila zurückkehrten.

Schon in Pasig, wo wir Mittags eintrafen, fanden wir alle Häuser und Fenster festlich geschmückt, meist feine gestickte Tücher als Fahnen aufgepflanzt oder die Wände mit Teppichen und farbigen Zeugen behängt. Je näher wir Manila kamen, je reicher verzierte Fahrzeuge trafen wir im Flusse, alle nach der Kathedrale ziehend, um als Zuschauer oder Mitwirkende Antheil an den Festen zu nehmen, die zur Feier der Geburt des Prinzen von Asturien stattfanden. Wir kamen zeitig genug an, um Regatta, Pferderennen, Stiergefecht, Schweinfangen, Feuerwerk, Beleuchtung, Ballons und den ganzen Volksspektakel noch zu sehen. Selbst der Himmel schien die Volkslust erhöhen zu wollen; schon bei der Regatta spannte sich quer über den Fluss ein prachtvoller doppelter Regenbogen, unter dem die Schiffe fast durchpassirten, so wie später Abends blendende Blitze und Donner, mit dem Lichte und dem betäubenden Lärmen der Raketen und anderer Schläge zur Wette abwechselten, ohne dass Regen das allgemeine Vergnügen gestört hätte. Wir sahen auf diese Weise Manila in so glänzender Aufregung, wie sie selten stattfinden mag, ohne dass ich sagen könnte, dass es mir den Eindruck unbefriedigender Leere verwischt habe, während die indische Feier der Incarnation Wischnu's in Madras sich tief und unauslöschlich eingepägt hatte.

Seit fast drei Jahrhunderten athmet hier mitten unter den reichen Schätzen dieser wundervollen Natur europäischer Geist, ohne davon ent-

flammt zu werden, ohne dass das Bedürfniss erwachte, davon Kenntniss zu erlangen. Möge das Beispiel der auf wenig verschiedener Breite fast um den ganzen Halbmesser der Erde getrennten Schwesterkolonie in Westen, wo Ramon de la Sagra und Poey ein würdiges Denkmal wissenschaftlichen Fleisses niedergelegt haben, nun auch im reicheren Osten den Eifer wecken, nicht länger zurückzubleiben und jene Früchte der Wissenschaft zu pflegen, die den Massstab für Gesittung geben, und die allein nur das Aufblühen der Länder und das Wohl der Völker bedingen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1861

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Frauenfeld Georg Ritter von

Artikel/Article: [Der Aufenthalt auf Manila während der Weltreise der k.k. Fregatte Novara. 269-278](#)